

HISTORISCHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON
JOHANNES SPÖRL

70. JAHRGANG



1951

VERLAG KARL ALBER MÜNCHEN-FREIBURG

gewissenhaften Lehrers: sie wußten bald, daß ihr Professor in der Geschichtswissenschaft wie in einer ihm völlig vertrauten Welt lebte und von einem sicheren persönlichen Standpunkt aus die weltgeschichtlichen Ereignisse begriff. Auf sie, wie auf seine Kollegen im Lehrkörper, von denen die einen wie die anderen in der Mehrheit keine Christen waren, machte es einen starken Eindruck, daß ein Mann von solcher geistiger Höhe zugleich ein überzeugter Katholik war. Die Erinnerung an Professor Stulz blieb an der Fu-Jen noch lange Zeit nach seinem Tode lebendig; sein Name wurde immer wieder genannt, und er wurde als Lehrer sehr vermißt.“

Neben seiner Lehrtätigkeit galt seine ganze Sorge der Vollendung seiner Platonarbeit. Es war ihm nicht vergönnt, sie ganz zu vollenden. Aber auch in dem Torsozustand, in dem seine Gattin das Werk in die Heimat gerettet hat, wird es, sobald es einmal vorgelegt wird, seinen Einfluß auf die Geschichtsmethodologie im allgemeinen nicht verfehlen. Das wird um so mehr gelten, wenn auch einmal seine in „The Chinese Social and Political Science Review“ veröffentlichten Abhandlungen: „Platon's interpretation of history and its significance for social and historical science“ 1939 und „Explicative history“ 1940 (posthum) in deutscher Übersetzung, möglichst eingeführt durch seine Dissertation und Habilitationsschrift, dem abendländischen geschichtsmethodologischen Denken zur Anregung und Weiterarbeit vorliegen werden.

Köln

Hans Gerig

Fritz Kern †

Fritz Kern wurde am 28. September 1884 in Stuttgart als Sohn des späteren württembergischen Staatsrats Hermann Kern geboren. Mütterlicherseits stammte er gleichfalls aus einer angesehenen württembergischen Familie, den Hufnagel in Schwäbisch Hall. Früh erwachte in ihm die Neigung zur Geschichte. Er begann 1902 seine Hochschulstudien an der Universität Lausanne als Hörer der Rechte, widmete sich aber schon seit Herbst 1903 in Tübingen der Geschichtswissenschaft. Von 1904 bis 1906 studierte er an der Universität Berlin, wo er der strengen Methode der Monumentalisten verpflichtet wurde. 1906 promovierte er bei Tangl mit einer Arbeit über „Dorsualkonzept und Imbreviatur, zur Geschichte der Notariatskunde in Italien“. In den folgenden Jahren arbeitete er weiterhin bei Zeumer in Berlin. 1909 habilitierte er sich in Kiel, wo er 1913 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Inzwischen lenkte der junge Forscher die Aufmerksamkeit der Fachgenossen durch mehrere bedeutende Veröffentlichungen zur abendländischen Geschichte des hohen Mittelalters auf sich. 1910 erschienen „Die Anfänge der französischen Ausdehnungspolitik“, 1911 die „Acta Imperii, Angliae et Franciae“, 1913 seine Dante-Untersuchung „Humana Civilitas“, in der seine universalgeschichtlichen Interessen erstmals hervortraten. 1915 veröffentlichte er sodann sein „Widerstandsrecht und Gottesgnadentum im frühen Mittelalter“, das ihn mit einem Male in die erste Reihe der mittelalterlichen Historiker rückte. Noch rund

dreißig Jahre später erlebte das Werk in englischer Übersetzung zwei Auflagen. Und das zu einer Zeit, nach dem zweiten Weltkrieg, in der alles Deutsche, namentlich auch im angelsächsischen Ausland, wenig geschätzt wurde. Schon vor dem Erscheinen des „Widerstandsrechts“, 1914, wurde er durch die Verwendung Georg von Belows als Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte an die neuerrichtete Universität Frankfurt berufen.

Der erste Weltkrieg wurde für Fritz Kern bedeutungsvoll, da er seine Teilnahme für Politik, aber auch für neueste Geschichte erweckte. Seit den Jahren des ersten Weltkrieges ist Kern trotz der glänzenden Erfolge, die er auf dem Gebiete der mittelalterlichen Geschichte in kurzer Zeit errungen hatte, ihr „untreu“ geworden. Dieser Ausbruch aus einem sorgsam abgegrenzten Spezialgebiet wurde ihm in der Folgezeit von manchem verdacht. Man kann aber seine Persönlichkeit nur dann richtig würdigen, wenn man seinen auf die Gesamtheit geschichtlicher Erscheinungen gerichteten Wissensdrang berücksichtigt. Dieser trieb Kern dazu, den sicheren Ankergrund des Spezialistentums zu verlassen, um sich voller Entdeckerfreude — dem Außenstehenden unstat anmutend — dem Neuland jüngst zugewachsener geschichtlicher Wissenszweige zuzuwenden. Schon der Zwanzigjährige antwortete auf die Frage Dietrich Schäfers, was ihn zum Studium der Geschichte veranlasse, mit dem kennzeichnenden Worte: „Die Fülle“. Die Fülle der Fragen und Aufgaben wirkte auf ihn auch als gereiften Forscher ein. Verzichtende Beschränkung lag ihm nicht. Er besaß einen echten Zug zum Universalen. Kern verkörpert einen Typ des Wissenschaftlers, der im 18. und 19. Jahrhundert, vor der übermäßigen Auffächerung der Wissenszweige, häufiger vertreten war und damals Bahnbrechendes leistete. Dieser Typ des bahnbrechenden Forschers ist heute selten geworden. Umso wichtiger ist das Erscheinen solcher Naturen in einer Zeit, die eines Gegengewichts gegen übermäßiges Spezialistentum nicht gut ent-raten kann.

Im ersten Weltkrieg führte Kern Sonderaufgaben für die Oberste Heeresleitung durch. In diesem Zusammenhang ergab sich seine Bekanntschaft mit Tirpitz, mit dem er sich nach der Novemberrevolution auf ein abgelegenes Jagdhaus in Pommern zurückzog, wo in gemeinsamer Arbeit die „Lebenserinnerungen“ des Großadmirals verfaßt wurden. Auch die zwei Bände Dokumente zu den Lebenserinnerungen von Tirpitz wurden von Kern veranlaßt, der erste von ihm zusammengestellt. Für die Folgezeit bewahrte sich Kern eine rege Teilnahme am politischen Geschehen. Bei einem stark ausgeprägten nationaldeutschen Empfinden erkannte er in zunehmendem Maße die Notwendigkeit, die schwer bedrohte europäische Lebensgemeinschaft zu verteidigen. Aus diesem Grunde bemühte er sich unter anderem bereits in den zwanziger Jahren um eine echte deutsch-französische Verständigung. Diese Teilnahme Kerns an politischen Fragen wurde vielfach mißdeutet. Als 1921 der durch den Tod Tangls erledigte Lehrstuhl an der Berliner Universität besetzt werden sollte, konnte seine von zahlreichen Fachgenossen betriebene Berufung nach Berlin nicht durchgesetzt werden. Der Nationalökonom Max Sering schrieb Kern in dieser Angelegenheit am 23. März 1921: „Einer unserer maßgebenden Historiker sagte mir auf Anfrage, daß er Sie für weitaus den befähigsten unter den jüngeren Historikern halte. Es sei lediglich die neuerdings überwiegende politische Tätigkeit gewesen, welche den Ausschlag zu Ihren Ungunsten gegeben habe. Ich selbst bedauere diese Entscheidung sehr, denn

wir hätten in diesen schweren Zeiten einen politisch geschulten Kopf wahrlich brauchen können.“

Gleichzeitig mit den Berliner Kombinationen kam es zu Verhandlungen mit Bonn, wohin Kern 1922 als Nachfolger Friedrich von Bezolds berufen wurde, um die „mittlere und neuere Geschichte, die Universalgeschichte und Geschichtsphilosophie, insbesondere aber die neuere Geschichte in Vorlesungen und Übungen zu vertreten“. Die Bonner Jahre brachten für Fritz Kern eine gewaltige thematische Ausdehnung seiner Forschungen und Interessengebiete. Mit starkem Nachdruck wandte er sich nunmehr der Ethnologie und Frühgeschichte zu. Er erkannte die Notwendigkeit, das herkömmliche Geschichtsbild durch die Einbeziehung der Völkerkunde und Frühgeschichte zu erweitern. Sehr schön begründet er dies in der Einleitung zu einem Seminar, das er im Sommersemester 1949 in Bonn hielt, mit folgenden Worten:

„Wenn Sie bedenken, daß die Staaten und Kulturen, von denen wir zwar lückenhafte und mangelhafte, aber schriftliche Quellen haben, noch nicht ein Hundertstel des ganzen Zeitraumes menschlicher Geschichte einnehmen, so ist klar, daß wir zu einer Erkenntnis des Menschen aus der Geschichte uns um weitere Quellen bemühen müssen.“

„Ist die Selbsterkenntnis des Menschen im Werden der Menschheit sehr wesentlich von dem, was in den letzten fünftausend Jahren sich herausgebildet hat, bestimmt, so hat sich die menschliche Natur in viel älteren Schichten herausgebildet. Wie weit reicht nun Kultur in das Werden der menschlichen Natur zurück? Nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung fällt das Auftauchen von Kulturspuren ungefähr mit dem urmenschlicher Körperreste zeitlich zusammen. Eher haben die Kulturspuren noch einen gewissen Vorsprung vor den bisherigen Körperfunden. Wenn wir so alle menschlichen Gruppen mit Kulturresten antreffen, so werden wir vielleicht sagen können, daß es im Wesen der menschlichen Natur liegt, Kulturträger zu sein ... Heute sind wir alle Städter. Blicken wir über unser Leben hinaus, so kommen wir bestenfalls zum Bauern, aber zu einem bereits stark veränderten Bauerntum. Weiter sehen wir nichts, allenfalls die Ethnologen, die zu anderen Kulturen reisen können. Die Standortbefangenheit ist den Historikern weitaus nicht bewußt. Auch Toynbee beschäftigt sich selbstverständlich nur mit den letzten Jahrtausenden. Die Standortbefangenheit wird erst dadurch behoben, daß wir uns — bildlich gesprochen — in die Vogelperspektive erheben. Doch ist es in der Geschichte viel schwieriger als in der Geographie, zu einer Gesamtansicht zu kommen.“

Im allgemeinen faßt man den Begriff Universalgeschichte räumlich auf. Seit dem Zeitalter der Aufklärung bemühte sich die Geschichtsschreibung mit mehr oder weniger Erfolg um die Einbeziehung nichtchristlicher Hochkulturen. Das galt mit gutem Grunde als Weltgeschichte. Kern dagegen strebte eine universalgeschichtliche Betrachtung in einem umfassenderen Sinne an. Vor ihm bereits hatten Fritz Graebner, Ankermann und P. Wilhelm Schmidt die Völkerkunde in den Geschichtsraum einbezogen und diesem dadurch ein Neuland von gewaltigem Umfang zu erschließen begonnen. Die zeitliche Ausweitung der Universalgeschichte ist also nicht das alleinige Verdienst Fritz Kerns. Doch ist er es gewesen, der die Ergebnisse der Frühgeschichte und der kulturgeschichtlichen Völkerkunde zu einem gesicherten Bild der frühen Menschheit geordnet hat, nachdem

O. Menghin, der Wiener Prähistoriker, „die Brücke von der völkerkundlichen Kulturgeschichte zur Vorgeschichte geschlagen“ hatte.¹ Kerns „Stammbaum und Artbild der Deutschen“ (1927) ist einer der ersten groß angelegten Versuche, in strenger geschichtlicher Methode Anthropologie, Frühgeschichte und Völkerkunde darstellerisch fruchtbar zu verbinden. Einen vorläufigen Höhepunkt bilden die „Anfänge der Weltgeschichte“ (1933), der Form nach eine Auseinandersetzung mit Menghins bahnbrechender „Weltgeschichte der Eiszeit“ (1930). Noch unlängst schrieb der Heidelberger Soziologe Alexander Rüstow über das Buch:

„Es wäre dringend zu wünschen, daß dieses ausgezeichnete und in der gesamten internationalen Literatur einzigartige kleine Heft mit seinem unglaublich konzentrierten Gehalt an Tatsachen und Gedanken bald eine erweiterte und gegenüber dem Werk von Menghin, aus dessen Besprechung es herauswuchs, noch mehr verselbständigte Neuauflage erleben würde, unter Einarbeitung der Fortschritte, die die in rascher Entwicklung begriffene wissenschaftliche Arbeit, sicherlich nicht zuletzt auch des Verfassers selber, in der Zwischenzeit gemacht hat“ (Ortsbestimmung der Gegenwart, Zürich 1950. 90¹¹).²

Damit ist der Beitrag Kerns zu einer neu aufgefaßten Universalgeschichte nicht erschöpft. Die Völkerkunde war durch und seit Fritz Graebner nach den Grundsätzen der historischen Schule „historisiert“ worden. Fritz Kern beteiligte sich nicht nur an dieser Erschließung. (Es sei hier auch daran erinnert, daß er für die älteste Wirtschaftsstufe der Menschheit 1926 den Begriff „Wildbeutertum“ prägte, der sich in der Folgezeit durchgesetzt hat, ebenso seine Bezeichnung der ältesten Kulturen als „Grundkulturen“.) Er unternahm es auch, die „Kulturkreis“-Methode der Graebnerschule auf die eigentliche Geschichte zu übertragen und den frühgeschichtlich-völkerkundlichen Kulturen die geschichtlichen Hochkulturen anzureihen. Seine Untersuchungen über die wirtschaftlich bedingte Herrenkultur, die Bürger- und die Löhnerkultur, sowie über die Versittlichungs-, die Aufklärungs- und über die Erlösungskultur als geistige Erscheinungen sind nur in geringem Maße³ über Hörsaal und Vortragsraum hinausgedrungen. Nicht zuletzt hängt dies damit zusammen, daß sich Kern während der Jahre der nationalsozialistischen Regierung genötigt sah, diese Studien zurückzustellen.

In jenen Jahren wandte er sich den philosophischen Grundfragen geschichtlicher Erkenntnis zu. Von seinen weit ausholenden philosophischen Arbeiten ist bisher nur eine umfangmäßig geringere Untersuchung über „Die Schichten der Persönlichkeit“ im Druck erschienen.⁴ Die Beziehungen zwischen Geschichtswissenschaft und Philosophie haben sich in den letzten Menschenaltern erheblich gelockert. Das Gebot der wissenschaftlichen Spezialisierung hat diese Zusammenhänge stark beeinträchtigt. Aber noch Droysen verdankte nicht zuletzt einer

¹ Dies sind Kerns eigene Worte in „Stammbaum und Artbild der Deutschen und ihrer Verwandten“. München 1927, S. VI (Vorwort).

² Die Anfänge der Weltgeschichte werden demnächst in einer völlig neuen Bearbeitung erscheinen.

³ „Vom Herrenstaat zum Wohlfahrtsstaat“, Schmollers Jahrbuch 52, 3, 1925. „Kulturenfolge“, Archiv für Kulturgeschichte XVII, 1925. „Natur- und Gewissensgott“, Festschrift für Walter Goetz 1927.

⁴ Schmollers Jahrbuch 62 (1938), 307—327.

gründlichen philosophischen Bildung seine Größe als Geschichtsdenker. Der Nachlaß Kerns enthält eine Reihe fertig ausgearbeiteter philosophischer Werke, in denen der Verstorbene ein selbständiges System darstellte. Wir dürfen der Veröffentlichung dieser Arbeiten mit Teilnahme entgegensehen.

Die erneute Hinwendung Kerns zu geschichtlichen Arbeiten in seinen letzten Lebensjahren hängt mit äußeren Ereignissen zusammen. Den Ausgang des zweiten Weltkrieges erlebte Fritz Kern in der Schweiz, von wo er erst 1949 endgültig zurückkehrte (die britischen Besatzungsbehörden in Deutschland verweigerten ihm jahrelang die Erlaubnis zur Rückkehr). In den Jahren seines Schweizer Exils wandte sich Kern Studien der Frömmigkeitsgeschichte unter anderem des ausgehenden Mittelalters zu. Ihre wichtigste Frucht ist eine neue, gereinigte Übersetzung der Nachfolge Christi (Olten 1947), die er mit überzeugenden Gründen Gerrit Groote zuschrieb.⁵ In den gleichen Zusammenhang ordnen sich bisher unveröffentlichte Studien über die konfuzianische Weltanschauung und eine Untersuchung über den indischen „Kaiser-Mönch“ Aschoka⁶ ein. So drängte auch seine Beschäftigung mit der Frömmigkeitsgeschichte zu weltgeschichtlicher Weite. Kern entstammte einem protestantischen Hause. Nach langen Jahren des Suchens fand er den Weg zur katholischen Kirche. Einige Monate vor seinem Tode wurde er in sie aufgenommen.

Seit 1948 bereitete Fritz Kern im Auftrag eines großen Schweizer Verlages die Herausgabe einer zehnbändigen Weltgeschichte vor, die durch eine ausgiebige Beteiligung der Anthropologie, der kulturgeschichtlichen Völkerkunde sowie der Frühgeschichte neue Ausblicke auf die Anfänge der Menschheitsgeschichte eröffnen soll. Das Werk, dessen Vorbereitung schon weit gediehen ist und zahlreiche international anerkannte Gelehrte zu seinen Mitarbeitern zählt, wird in Verbindung mit den Freunden und Mitarbeitern des Verstorbenen durch den Verfasser dieser Zeilen herausgegeben. Fritz Kern war sich darüber im klaren, daß ein solches Werk die Kräfte eines einzelnen übersteige. Das neugeschaffene „Institut für europäische Geschichte“ in Mainz wird dieses europäische Gemeinschaftswerk fördern. Kern hoffte, es noch selbst zu Ende führen und dadurch zur Ausgestaltung der universalgeschichtlichen Methode weiter beitragen zu können. Aber schon seit einigen Jahren war sein Gesundheitszustand erschüttert. Ein Herzleiden setzte seinem Leben am 21. Mai 1950 unerwartet ein Ende. Die deutsche, wie die europäische Geschichtsforschung verlor mit ihm eine Persönlichkeit, die wir noch lange schmerzlich vermissen werden. Wenn es gelingt, die von ihm angebahnte Verbindung verschiedener Forschungszweige fortzuführen, so dürfen wir uns davon eine Erweiterung und wohl auch Vertiefung unseres Geschichtsbildes versprechen, die für immer mit dem Namen Fritz Kerns verknüpft bleiben werden.

München

Fritz Valjavec

⁵ Eine kritische Ausgabe der *Imitatio Christi* dürfen wir aus dem Nachlaß erwarten.

⁶ Ein Teildruck erschien unter dem Titel: *Aschokas Bekehrung zum Buddha*: *Theologische Zeitschrift* I (1945), 161—185.